

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 4

Artikel: Ich lebe nicht um sonst
Autor: Th. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genossinnen, zu den Waffen!

Vor allem an euch, sozialistische Frauen, Arbeiterinnen, ergeht der Ruf: „Nehmt euch des bedrohten Schweizermägdleins an. Schützt, rettet es!“ Ihr kennt seine Not, weil diese Not auch die eure ist. Ihr, die arbeitenden Frauen, wisst, wie schwer es hält, im Harten Alltag und erst heute in der furchtbaren Kriegszeit nur das nackte Leben zu fristen! Ihr seid es, die zu allen Zeiten wirksame Heldentaten verrichtetet. Ihr müht euch, bei Tag und Nacht, ohne Unterlaß, Brot herbeizuschaffen für die darbenden, die hungernden Kinder. Zu euch, den Proletarierfrauen, lebt eine unverwüstliche Arbeits- und Schöpferkraft. Ihr, die ihr als Mütter oft unter namenlosen Entbehrungen, unter doppelter Berufslast, das neue Leben hervorbringt, ihr allein kennt keinen Wert, keine Bedeutung. Niemals förmittet ihr dazu kommen, das unter Dualen und Leiden erstandene Menschenleben grausam zu zerstören, zu morden. Daher ist der Krieg und alles, was mit ihm zusammenhängt, euer grimmigster Feind, weil er blutschauwendend darauf lauert, euch in euren Männern und Söhnen das Deuerste zu rauben, Leben von eurem Leben.

Ihr Sozialistinnen, ihr proletarischen Mütter, zu den Waffen! Schärt euer geistiges Rüstzeug! Organisiert euch zum Wehrdienst! Den Kanonen und Mörsern, den Bomben und Granaten, dem barbarischen Bluthandwerk des Militarismus stellt entgegen die wehrhafte Feste, die alle Schrecken zu bezwingen vermag: Die organisierte Mutterliebe. In ihr ruht die gewaltigste Kraft, die Urgewalt alles Seins. Eure Dienstpflicht sei im Gegensatz zur militärischen nicht Abstumpfung, sondern Weckung des Geistes in den Proletariermassen, in den arbeitenden Frauen und Mädchen. Vereinigt, sammelt sie in den Organisationen, in den Berufsvereinen, den Gewerkschaften, in den Genossenschaften und in den sozialdemokratischen Frauen- und Töchtervereinen. Lehrt sie, indem ihr die Ziele der Menschen- und Völkerverbrüderung immer klarer zu erfassen versucht, das eigene Leben verstehen. Lehrt sie bewußt Denken, unermüdlich forschen und verständig urteilen über die vielen Fragen des Wie und Warum im Wirtschafts- und Weltgeschehen. Lehrt sie im eigenen Schicksal den Lebensgang der Millionen Arbeitsbrüder und -schwestern schauen und erkennen. Dann wird der suchende Verstand und das fühlende, denkende Herz den einzigen richtigen Weg zur wahrhaften Kraft von selbst finden. Den Weg zum gemeinsamen Kampf aller wirtschaftlich Schwachen, aller geistig und seelisch Vernehrten gegen die Tyrannie der mit Hilfe des Systems der Volksverdummung und Volksausbeutung aufgerichteten Faulenzer- und Parasitentwirtschaft der Geld- und Bodenbesitzer.

Proletarierfrauen, Arbeitermütter! Euer mit den geschärften geistigen Waffen zu führende Wehrdienst ist schwerer als aller Soldaten-, als aller Kriegsdienst. Dieser erzielt nur Zerstörung an blühender Menschenkraft, an unersetzlichen Lebens- und Kulturgütern. Der Wehrdienst der Frauen dagegen ist Lebenserhaltung, Kulturbefähigung, ein Empor für alle zum Licht und zur Freiheit.

F. Z.

Ich leide nicht umsonst.

Die Putzfrau in unserer Haushaltung hat ein so schweres Los zu tragen, daß ich mich immer wieder darüber wundere, daß sie unter ihrer Last nicht zusammenbricht. Sie ist mit einem Manne verheiratet, der durch seinen brutalen Eigennutz, seine immer häufiger werdende Arbeitschau ihr nach Kräften Arbeit, Sorgen und Leid aufgeblättert hat. Sie hat neun Kinder zur Welt gebracht, zwei davon kamen infolge von Unglücksfällen ums Leben. Sie sah sich durch die Pflichtvergessenheit ihres Mannes genötigt, sich noch außerhalb ihrer Haushaltung als Wäscherein und Putzerin Fahr und

Tag um ihrer Kinder willen abzuplagen wie nur je eine Mutter.

Die zwei ältesten Buben sind seit etwa drei, vier Jahren verdienstfähig. Einer davon erhielt infolge eines Unfalles, der seine Arbeitsleistung nur unbedeutend herabsetzte, vierzehnhundert Franken Entschädigung. Die Mutter befand sich damals mit den fünf kleinen Kindern gerade in Not. Nur durch Zwang konnte der Vater dazu gebracht werden, der Mutter von seinem Gelde einige zwanzig Franken zukommen zu lassen. Bald nachher, als das Geld zur Neige gegangen war, wurde der Junge wegen Diebstahl mit einigen Monaten Gefängnis bestraft und verlor natürlich seine Arbeitsstelle. Mittellos wie er war, klopfte er wieder an der Türe seiner Mutter an. Sie sah ihm auch wieder öffnete. — Der zweite des ältesten Bruderpaars ist von gleicher Un dankbarkeit und Härte gegenüber seiner Mutter.

Meine Proletarierfrau beklagt sich selten. Ihre abgearbeiteten Hände und ihr ausgemergelter Körper aber lassen darauf schließen, daß das ihr fast täglich zugemessene Maß von Arbeitsleistung ihr oftmals physische Dual verursachen muß. Ich habe auch bei ihr noch nie ein fröhliches Lachen, fast immer dagegen den Ausdruck der Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit beobachtet.

Und was ist der Sinn dieses Lebens, der Zweck dieser Dual? Daß beides, Leben und Dual, vielleicht noch um die Bugabe Laster vermehrt, wieder in sieben weiten Menschenexemplaren fortgeführt und weiter gegeben wird? — Ich weiß, der Lebenswillen unserer Proletarierfrau entspringt fast ausschließlich ihrem Mutterinstinkte. Als ich sie kennen lernte, war in ihr jedoch schon jede Energie gebrochen, ihrem Leben noch einen andern Inhalt zu verleihen, als: Arbeitstier bis zur völligen Erschöpfung zu sein, um sieben weitere Arbeitstiere aufzuziehen. Freilich etwas Genseithoffnung läßt als schwankendes, unsicheres Lichtlein ihr Leben nicht ganz zur Nacht der Verzweiflung werden, ist aber viel zu schwach, um es auch nur vorübergehend zu erhellen.

Welches ist aber der Sinn dieses Daseins, der Zweck dieser Dual, von einem andern Standpunkte aus als dem des bloßen Einzelmenschen? Wem kommen die Leiden dieser Frau zugute? Etwa ihren Kindern? Nein, aller Voraussicht nach gehen auch diese wieder als geplagte Proletarier durchs Leben, gleichsam als siebenfache Fortsetzung des Schicksals ihrer Mutter. Wohl die furchtbarste Tragik dieses Schicksals liegt eben darin, daß durch all die Dual niemand gefördert wird, sie niemandem zugute kommt.

Nicht alle Proletarierinnen tragen so schwer wie meine Proletarierfrau. Aber bei allen stumpft sich infolge von Überarbeitung und Sorgen das Menschenbewußtsein ab und was bleibt, sind mehr oder weniger die Gehirnprodukte eines Arbeitstieres, das nicht rebelliert, solange sein Futtertrog nicht ganz leer ist, es auf einem Lager seine müden Glieder strecken kann und ihm noch soviel bleibt, daß seine Jungen nicht ganz verkommen müssen. Und doch, wenn für den Armen kein anderer Sinn des Lebens existierte, als sich von Arbeit, Armut und Sorgen an Leib und Seele ausmergeln zu lassen und nebenbei für seine Fortpflanzung bedacht zu sein, dann wären für ihn die besten Augenblicke seines Lebens die, da er sein Menschenwerden verflucht.

*

Wir werden in dem Maße Nur arbeits tier, als wir unsere Arbeit, unsere Sorgen, unsere Leiden als etwas für sich allein Bestehendes hinnehmen, in dem Maße, als wir unser Leben nur für uns leben. Wir retten den Menschen in uns in dem Grade, als wir unser Los mit dem anderen verbinden. Es liegt in der Natur der Sache, daß in der Regel die gleichen Schicksale die Menschen zusammen koppeln. So sucht die Proletarierfrau Anschluß bei der Proletarierfrau. Wenn ich von einer Verbindung der Schicksalsgenossinnen spreche, so denke ich freilich zuerst an die Arbeiterinnenorganisationen. Aber ich habe noch etwas Wichtigeres im Auge. Die Organisation ist das Neuherrn. Ihre Kraft gewinnt sie erst durch den innern

Gehalt. Darunter verstehe ich das schwesterliche Mitbringen des gemeinsamen Schicksals: du mußt gleich mir über deine Kräfte arbeiten. Auch deine Kinder bleiben allein zurück, wenn du den Tag über am Waschtrog fronen mußt. Auch du blickst sorgenvoll in die Zukunft mit ihren Tagen der Krankheit und des Alters. — Gewiß, die Arbeit, die Sorge, das Leid bleiben der Proletarierfrau auch dann noch, wenn sie am Ende ihrer Schicksalsgenossinnen teilnimmt. Aber sie hat doch für sich selber einen unschätzbaren Gewinn dabei. Ihr Leben, ihre Leiden erhalten einen Sinn, der sie wertet. Es ist die Einsicht: ich leide nicht umsonst. Aus dem gemeinsamen Leid geht eine Kraft hervor, die selbst unsere Sklavenketten zu sprengen vermag. Wenn wir diese Kraft heute noch nicht besitzen, so nur deshalb, weil soviele Proletarierfrauen von nichts andern als von ihrem Einzelschicksal wissen und dabei stumpfsinnig werden. Ganz sicher, ohne das schwesterliche Zusammenhalten von heute erstehen keine sozialistische Gemeinschaft von morgen. Und in dem Maße als die Proletarierfrauen ihre Rose zum gemeinsamen Schicksal verbinden, bewahren sie sich und ihren Kindern das Menschenbewußtsein und gewinnen für sich und sie mehr und mehr die Möglichkeit, als Mensch zu leben.

Th. B.

Sozialdemokratinnen, Arbeiterinnen!

An was denken wir, was brauchen wir in diesen schrecklichen, tiefsten Seiten? Wir denken nur an eines. Wir brauchen, wir fordern

Brot und Frieden!

Der Krieg tobt in der ganzen Welt, und wo er noch nicht tobt, da gibt er sich stark und deutlich zu fühlen... In Arbeiterkreisen — mit Not und Elend. In großkapitalistischen Kreisen — mit glänzenden Geschäften und riesigen, noch nie dagewesenen Profiten.

Alles, was zerstört wird, bezahlen die Volksmassen mit Blut und Schweiß, mit Not und Hunger. Alles, was zerstört wird, soll ersetzt werden, und das bedeutet für die machthabenden Kapitalmagnaten, die die Welt regieren, frische Quellen, riesige Quellen von unerhörtem Gewinn.

Sie sind es, die nicht nur an Unterjochung der gegnerischen Völker, an Siegen interessiert sind. Sie sind es, die an dem Kriege selbst, an dem Wachstum des Militarismus, an der Expansionspolitik aller kapitalistischen Staaten stark interessiert sind. Diese Politik bringt ihnen in allen Ländern, die Schweiz nicht ausgeschlossen, wie es uns viele Ereignisse in den Kriegszeiten schon deutlich gezeigt haben, nicht nur kolossale Reichtümer, sondern auch noch Verstärkung ihrer Macht, ihrer Herrschaft in der jetzigen kapitalistischen Welt.

Und für die Volksmassen, für die breiten Arbeiterschichten in allen Ländern bringt der Krieg, bringt die imperialistisch-militaristische Politik der modernen Staaten nicht nur Not und Elend, sondern auch Verstärkung der Unterjochung, Verstärkung der kapitalistischen Sklaverei.

Was wir früher nicht gesehen, das hat uns der Krieg mit schrecklicher Deutlichkeit gezeigt. Wer Augen und Ohren hat, muß nur sehen und hören. Die Stimmen des Lebens klingen so laut und deutlich. Das Elend auf der ganzen Erde schreit zum Himmel.

Was ist eigentlich für die Herrschenden, für die Macht-habenden, für die Staatslenker, die ganze Arbeiterklasse in allen Ländern? Je mächtiger der jetzige Herr der Welt — das Großkapital — wird, desto deutlicher kennzeichnet sich die eigentliche Lage der Arbeiterklasse.

Auf der ganzen Erde war und bleibt das Proletariat für diesen Herrscher nur Vieh. Früher war es hauptsächlich arbeitendes Vieh. Jetzt mit dem mächtigen Erstarken des Finanzkapitals, mit der Entwicklung seiner militärischen Expansionspolitik ist es für ihn hauptsächlich Schlachtvieh geworden.

So lange die Herrscher es brauchen, soll das Proletariat arbeiten und tüchtig arbeiten, dafür kann man auch seine Arbeits- und Lebensbedingungen etwas bessern. Aber in jedem Moment, wo es die Interessen der Macht-habenden fordern, sollen die Arbeitermassen bereit sein, auf die Schlachtfelder zu ziehen, um sich dort ruhig abschlachten zu lassen. So und nicht

anders steht die Grundfrage des Lebens jetzt in der großkapitalistischen Zeit.

Auf der Bereitschaft der Volksmassen, der breiten Arbeiterschichten, in jedem gegebenen Moment sich abschlachten zu lassen, beruht die ganze Lebenskraft des Kapitals, beruht seine Herrschaft. Ohne die Bereitschaft der Arbeiterschichten, sich abschlachten zu lassen, kann das Großkapital nicht weiter existieren, kann es seine kolossalnen Unternehmungen in allen Ländern nicht weiter führen... Diese Bereitschaft ist die hauptsächlichste Stütze seiner Weltmacht. Der tobende Krieg hat es für alle Länder ohne Ausnahme so augenscheinlich und schreiend gezeigt, daß die dunkelsten, die unausgeklärtesten Schichten der Völker es sehen und verstehen können.

Und ist es einmal verstanden, so kann die Flamme der Empörung, die schon so manchesmal die Unterdrückten, die gehorstenen Sklaven der Gewalt, zu Menschen und Kämpfern gemacht hat, auch jetzt nicht ausbleiben. Sie fängt schon an zu lodern, diese heilige Flamme. Wir gehen großen politischen Kämpfen entgegen. Große Seiten werden im Schoße der schrecklichen Seiten geboren.

Und da sollten wir, Arbeiterinnen, sollten wir, Sozialdemokratinnen, beiseite bleiben? Sollten wir mit leeren Händen da stehen und ruhig warten, bis man uns Rechte gibt? Nein! Wir wollen mitkämpfen, und darum sollen wir gerüstet sein. Und zwar sofort! Wir fordern unsere politischen Rechte nicht wegen der Rechte selbst. Wir fordern dieselben, weil sie für uns Mittel sind, um die breitesten, die tiefsten Schichten der Arbeiterinnen in das politische Leben hineinzuziehen, um sie aufzurütteln und in die Reihen der kämpfenden Arbeiter hineinzuführen.

Große Seiten werden im Schoße der schrecklichen Seiten geboren. Wir gehen großen Kämpfen entgegen, und ohne Mitwirkung der Arbeiterfrauen können sie nicht durchgeföhrt werden. Die Flamme der Empörung gegen den Krieg und gegen die Bereitschaft unserer Menschenbrüder, sich abschlachten zu lassen, entzündet sich in den Herzen der Frauen noch leichter und brennt noch heller auf als in denen der Männer. Das Leben zu geben und zu hüten sind wir gewohnt, und nicht es zu vernichten. Von Natur aus sind wir die tiefsten und heitesten Gegnerinnen von Massenschlächtereien. Wir extragen den Krieg schwerer. Wir hassen ihn tiefer. Wir sind bereit alles zu tun, um ihn niederzuringen. Und das eben ist die große Aufgabe der Zeit.

Die ganze Arbeiterschaft der Welt soll mit ihrer ganzen Kraft gegen den Krieg, gegen die kriegerischen und militärischen Gelüste der Herrschenden, sich aufbauen. Und das bedeutet nichts anderes, als den Untergang ihrer kapitalistischen Herrschaft für wenige, das Ende der schrecklichen Sklaverei für die ganze Welt. Eben darum, weil hier ihre Lebens-, ihre Blutsinteressen getroffen werden, werden diese wenigen nicht leicht zurücktreten. Bis zum äußersten werden sie Widerstand leisten. Die ganze Staatsmacht werden sie in Bewegung setzen, nur um ihre Sache zu retten.

Wir gehen großen politischen Kämpfen entgegen, und nur dann können wir Sozialdemokraten ruhig sein, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben, wenn die breitesten Volksmassen anfangen, sich überall in Bewegung zu setzen, wenn die Entrüstung die tiefsten Volkschichten erfaßt und auch die Frauennassen mitreißt.

Fängt die Frau einmal zu kämpfen an, kämpft sie immer in den vorderen Reihen. Wo bleibt dann ihre gewohnte Bescheidenheit und Nachgiebigkeit? Aus einer Sklavin verwandelt sie sich in eine Tigerin und Helden. Das haben wir in allen ersten Zeiten der Geschichte gesehen. Während der großen französischen Revolution, als die Frauen, vom Hunger gepeitscht, von Entrüstung und Empörung ergriffen, als Vorkämpferinnen nach Versailles zogen. Auch in der russischen Revolution 1905, als die einfachen Bauernfrauen mit ihren kleinen Kindern sich unter die Pferde der Rossen warfen, um sie zurückzuhalten. Keine einzige Revolution geschah ohne Mitwirkung der Frau. Und wo das Leben die brennende und tragische Frage der Niederringung des Krieges in den Vordergrund gestellt hat, könnte da die Frau abseits stehen?

Große Seiten erzeugen große Gefühle. Wenn die Mütter nur eine Ahnung von dem wirklichen und schrecklichen Sinne dieser Massenschlachtungen ihrer Söhne bekommen, dann ist es mit ihrer Ruhe für immer vorbei. Wie Tigerinnen werden sie dastehen und mit ihrer Brust ihre Kinder, ihre erwachsenen Söhne vor der tödlichen Gefahr schützen. Wo bleibt dann bei den Völkern die Kriegsstimmung, die „berühmte“ Vaterlandsverteidigungs-Stimmung, ohne welche die Herrschenden doch